208

Vaterlos.

Erzählung in Versen

von

A. Trabert.

Mannheim.
Druck und Verlag von J. Schneider.
1867.

4

Digitized by Google

Digitized by Google

Vaterlos.

Erzählung in Versen

von

A. Trabert.

Mannheim.
Druck und Verlag von J. Schneider
1867.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Anſtatt eines Vorworts.

Wie lieblich taucht im Frühlingskranz
Mir dort das Land aus Nebelglanz!
Iſt's meiner Jugend grünes Thal,
Das aus der Ferne tauſendmal
Ich hab' gegrüßt mit aller Luſt,
Die wonnig durch die junge Bruſt
Der Schwalbe zittert, wann ſie müd
Von deinen Meeren kommt, o Süd,
Und nun die Heimat wieder ſchaut,
Indeß die Amſel hell und laut
Den Frühlingsruf: „Willkommen hier!"
Läßt ſchallen aus dem Waldrevier?
O ſüßer Trug! Mein Gruß verhallt
In fremder Berge dunklem Wald.
Fern, wo die Sterne niedergehn,
Dort liegt die Heimat ungeſehn;
Ihr Bild nur iſt's, das mir ſo hold
Entgegenlacht im Morgengold.

Digitized by Google

Und doch, o sei mir tausendmal
Auch du gesegnet, holdes Thal!
Wie liegst du schön zu Füßen mir
In deines Frühlings duft'ger Zier,
Vom Hochgebirge treu umspannt,
Das, wie von Liebesglut entbrannt,
Dich lustberauscht als Bräutigam
In seine Felsenarme nahm.
Und dort zum dunklen Waldesdom
Zieht euer Sohn dahin, der Strom.
Wie eilt er trotzig wild daher,
Ein schmucker Reiterjüngling, der,
Vertrauend seinem Schwerte,
Erobern will die Erde.
Doch was, ihr Wogen, hält den Lauf
Dort unter Büschen traulich auf?
Wohl habt ihr da zu lauschen
Der Blätter leisem Rauschen;
Mit vielgeschwätzigem Munde
Erzählt das Laub die Kunde
Von alter Zeiten Herrlichkeit,
Da ringsumher noch weit und breit
Der Urwald bis zum Wolkensaum
Geragt als Odins Tempelraum

Und Windesflüſtern wie Gebet
Durchs grüne Gotteshaus geweht.
Noch ſchloß die Halle nicht von Stein
In jener Zeit die Götter ein;
Noch zeigteſt du allein, Natur,
Des Ew'gen hehre, heil'ge Spur:
Der Frühling, der, verweht, verglüht,
Doch immer neu und ſchön geblüht;
Sein hohes Lied, das zaubervoll
Aus tauſend frohen Kehlen quoll
Und mit der Liebe ſüßem Drang
In alles Leben mächtig klang;
Der Sturm, der laut im Donnerhall
Erzittern ließ das Weltenall
Und wild des Waldes dunkle Nacht
In ungeheuren Brand gefacht;
Die Sterne, die zu Wald und Au'n
Mit hellen Augen niederſchau'n,
Daß, wie der Thau die Gräſer tränkt,
Die ſchon die Sonne rot geſengt,
So jedes Menſchenherz ihr Blick
Mit Hoffnung füllt und Friedensglück —
Das alles war das heil'ge Buch,
Drin ohne Falſch und ohne Trug

Digitized by Google

Das hehre Wort von Gotteshand,
„Es iſt ein Gott!“ geſchrieben ſtand.
Doch nicht der Stern, der milde
Gelächelt ins Gefilde,
Nicht, was der Lenz ſo lieblich ſprach,
Auch nicht das Wort des Donners brach
Barbarenthum und Sclaverei,
Der Menſchheit Feſſeln, kühn entzwei;
Und eine neue Lehre ſcholl
Gewalt'ger als des Sturms Geroll
Zum Gotte ward der Jungfrau Sohn,
Vor dem die andern Götter flohn.
Und auch zu Deutſchlands Gauen,
Auch in des Urwalds Grauen,
In das nur ſcheu der Seher drang,
That kühn das Kreuz den Siegesgang.
Sich ſpiegelnd in der Welle,
Erhob ſich die Kapelle,
Vom Brittenmönche raſch gebaut,
Der mit des Wortes Donnerlaut
Die trotzig ſtarren Nacken all
Zur Taufe zwang im Wogenſchwall.
O Winfried! ſah's dein Staub mit an,
Wie um dein Grab auf lichtem Plan

Digitized by Google

Sich Hütte bald an Hütte schloß
Und Haus an Haus dem Grund entsproß
Bis gleich der Lilie, die sich ganz
Entfaltet hat im Sonnenglanz,
Die Stadt, die deiner Gruft entstand,
Vollendet krönt das Buchenland?
Wen jetzt begrüßt der Thürme Schaar,
Ihm ist, als wandle wunderbar
An seinem Auge hin die Zeit,
Da noch in Siegesherrlichkeit
Der Mönch im Kampfe zog voran,
Den mit der Rohheit, mit dem Wahn
Die Wahrheit und die Milde führt
Und heil'ger Eifer ewig schürt;
Die Zeit, da noch auch dir fürwahr,
O Kunst, der Mönch ein Priester war,
Der aus der stillen Zelle
Mit Meißel zog und Kelle,
Geschäftig in den fernsten Gau'n
Die hohen Münster aufzubau'n,
Indessen, wie der Gnom im Schacht
Des Berges goldnen Schatz bewacht,
Ein andrer hielt in treuer Hut
Der Menschenweisheit heil'ges Gut,

Digitized by Google

Wenn draußen Raub und Städtebrand
Mit Schutt und Blut bedeckt das Land.
Doch vorwärts, vorwärts rollt die Zeit.
Ihr Trümmer der Vergangenheit,
Von jetzt ihr Mönche, sagt mir an:
Brecht ihr noch heute kühn die Bahn
Im Kampf des Lichtes mit der Nacht,
Die nur den Feigen zittern macht?
Doch still, mein Lied! Nicht töne bang
Vom Weltgeschick ein dumpfer Klang
Durch deiner Träume bunt Revier.
Den Kampf der Herzen wähle dir,
Der Liebe wechselvollen Streit,
Die bald in Lust und Seligkeit
Zum Himmel steigt, der Lerche gleich,
Bald düstren Blicks und sorgenbleich
Entschwundnem Glück verzweiflungsvoll
Nachschleudert ihren schwersten Groll,
Doch leise, ob auch sterbend schon,
Noch flüstert: „Menschen-Loos und Lohn
Ist doch trotz aller Not und Pein
Die Lieb' allein!"

I.

Wo dort im hellen Aetherglanz
Die Schwalben ihren Reigentanz
Hoch über ſchlanken Thürmen zieh'n,
Die noch im Sonnengolde glühn,
Indeſſen rotes Abendlicht
Sich in des Domes Fenſtern bricht;
Dort, wo den engen Straßen ſchon
Des Tages heller Glanz entfloh'n,
Steht zwiſchen Klöſtern, dem Gebraus
Des Lebens fern, ein ſtilles Haus.
Nicht führen ſchlanke Säulenreih'n
Zu weiten Hallen prunkend ein
Und ſchmucklos über grauer Wand
Hat ſich das niedre Dach geſpannt;
Doch nirgends blüht ſo ſchön wie hier
Der Roſen und Camelien Zier,
Die mit des Morgenlandes Pracht
Aus allen Fenſtern lieblich lacht,

Digitized by Google

Und Keiner ahnt den Segen,
Der drin ihm ſtralt entgegen.
Sein Füllhorn hat an dieſem Herd
Der Reichthum freundlich ausgeleert;
Das tritt in goldenem Glanz zu Tag,
Wo nur das Auge weilen mag;
Und wie die Sage geht, ſo ruht
In feſter Truhen ſich'rer Hut
Zu ſtiller Augenweide
Manch köſtliches Geſchmeide.
O Hütte, biſt du nur ein Bild,
Gezaubert in des Traums Gefild,
Und wirſt den wachen Sinnen
Nun wieder raſch zerrinnen?
Doch deine Perlen ſind es nicht,
Die ſtralen ſollen im Gedicht,
Denn durch die Seele ſchauert mir,
Wie jetzt mein Auge ruht auf dir,
Der Schmerz, darin die lange Nacht
Des Hauſes Herrin bang durchwacht,
Der Liebe Glut, die unbelohnt
In dir gewohnt.

Verſchloſſen ſcheint die Pforte faſt,
So ſelten dreht ſich ihre Laſt

In feſten Angeln dröhnend um.
Doch wer nicht länger ſtill und ſtumm
Zu tragen weiß ſein Herzeleid,
Wer Hülfe ſucht in ſchwerer Zeit,
Klopft hier wohl gern um Einlaß an
Und gern wird Jedem aufgethan.
Die ſo ſich nahen hoffnungsleer,
Das Herz von düſtren Sorgen ſchwer,
Sie gehn getröſtet wieder fort,
Noch mehr beglückt durch Blick und Wort
Womit die Bitte ward gewährt,
Als durch der Gabe höchſten Werth.
Und die im Haus des Mitleids Zoll
Darreicht ſo mild und anmuthvoll,
Den Engeln Gottes gleich, das iſt
Frau Martha, die ſeit langer Friſt
Hier wohnet ſtill beſcheiden
Mit ihren Töchtern beiden.
Wie ihren Händen früh und ſpät
Des Tages Arbeit wohl geräth,
Die, eh' ſie noch Vollendung ziert,
Sich ſtets die neue ſchon gebiert,
Den engen Raum der Häuslichkeit
Sich umgeſtaltend ſchön und weit!

Digitized by Google

O du der Frauen ſtilles Loos,
Wie biſt du hehr, wie biſt du groß
Und doch geſehn zu jeder Zeit
In anſpruchsloſer Niedrigkeit!
Nicht haſt du Thaten, wie der Mann
In Kampf und Streit ſie ſchaffen kann,
Die, mag der Zeiten Staub verwehn,
Noch leuchtend ein Jahrtauſend ſtehn;
Der Augenblick, der Tag allein,
Die ſind zu ſtillem Schaffen dein.
Und doch, wie öde läg' die Welt,
Wär' nicht die Heimat ſchön beſtellt,
Die unter Frauenhänden nur
Dem Mann erblüht als Roſenflur.
Drum nenn' ich euch, ihr edlen Frau'n,
Die lieblich uns das Glück erbau'n,
Dem Frühling gleich, der ſtill entzückt
Und ungeſehn die Erde ſchmückt.

Wie klar nun auch in Martha's Haus
Die Tage wandeln ein und aus,
Wie hell der Töchter Wangen
Im Roſenſchimmer prangen;
Es ahnt der Kinder Herz noch nicht,
Was leiſe jeder Schlag verſpricht;

Digitized by Google

Noch hat es nicht in Glut und Kraft
Dem Jugendtraume ſich entrafft,
Zur Lieb' entfacht, in deren Bann
Gemeinſam ſchweben Weib und Mann,
Gleich Doppelſternen, prachterhellt,
Als eine Welt im All der Welt.
Und ach, was kann das Leben
Dem Frauenherzen geben,
Wenn ihr die goldne Liebe nicht
Für Luſt und Weh die Krone flicht?
Die Liebe nur, die Lieb' allein
Iſt all ihr Denken, all ihr Sein
Und wenn ihr einzig die gebricht,
Da fehlt dem Leben Glanz und Licht,
Da irrt ſie einſam, irrt ſie bang
Die Nacht entlang.

Wohl hat vor langen Jahren,
Da noch in goldnen Haaren
Frau Martha trug den Roſenkranz,
Auch ihr der Liebe Glück und Glanz
Auf kurze Zeit des Lebens Nacht
Zu ſonnenhellem Tag entfacht.
Da hat auch ſie voll heißer Glut
An eines Jünglings Bruſt geruht

Und, ach, in schwerer Abschiedsstund
Gehangen an des Liebsten Mund,
Dem bald des Vaterlandes Noth
Zu ziehn in Kampf und Streit gebot.
Wie klang im Schmerz so himmlisch hehr
Sein Schwur: „Ich laß dich nimmermehr!"
Wie drang in Martha's Herz so tief
Das „Dein!", das er bezaubernd rief;
Da schien ihr Blut, das schäumend floß,
Ein Strom, der übers Ufer schoß.
Nicht länger halten Damm und Wehr,
Die Wogen stürzen drüber her
So stürmisch-wild und doch zugleich
An tiefgeheimer Lust so reich,
Daß Seel' in Seele zittert,
Von Schauern süß durchschüttert,
Indeß wie junge Ranken
Die Arme schon, die schlanken,
Zu immer engern Ringen
Die Leiber fest umschlingen
Und jedes Herz mit jedem Schlag
Dem andern laut verkünden mag,
Es solle nun aus ihnen zwei'n,
Nur Eins, wie aus den Seelen, sein.

Digitized by Google

O ſüßes Dunkel! Nur die Nacht
Hielt ob dem Glück der Liebe Wacht.
Sie ließ den ſtillen Mond allein
Mit leiſem Tritt ins Kämmerlein,
Der jetzt zu Braut und Bräutigam,
Ein Prieſter, zur Vermälung kam
Und, ſchön umwallt vom Lichtgewand,
Zum Segen hob die Silberhand.
Wie drängte ſanft ſein milder Blick
Das Blut zu ſtillem Gang zurück!
Wie ſtralte hell in ſeinem Glanz
Um Marthas Haar der duft'ge Kranz!
Doch ach, ſchon fiel, zu früh gepflückt,
Die Roſe die das Haupt ihr ſchmückt;
Und wie ſich ſonſt des Todes Bild
In Blumen gern dem Blick verhüllt,
So ſank ſie Blatt um Blatt hinab
In eines Menſchenglückes Grab,
Das, ob auch Thrän' auf Thräne fließt,
Sich nimmer, nimmer doch erſchließt.
Da fällt der Reue ſcharfer Zahn
Das Herz mit wildem Eifer an
Und Martha ſprengt der Arme Band,
Das ihren Leib ſo kühn umwand;

Digitized by Google

Sie stößt von ihrer Brust den Mann,
Den doch sie nimmer hassen kann
Und stürzt, dem Arme kaum entrafft,
Zurück doch in dieselbe Haft,
Zu weinen jetzt in Angst und Leid,
Wo sie geruht in Seligkeit.

Noch immer sah zum Kämmerlein
Der blasse stille Mond herein,
Doch ach, die Friedensspende
Der frommen Silberhände,
Die sonst so süßen Trost verleiht,
War nicht für Marthas Herz geweiht.
Denn andre Priester hat die Welt
Im Liebesleben aufgestellt,
Daß allzeit vor dem Rosenbeet
Des Heiligthums ein Hüter steht,
Und Wehe, wer die Rose brach,
Bevor sein „Nimm!" der Priester sprach.

So schütte denn, du banges Herz,
In deines Liebsten Brust den Schmerz,
Der allzu reich und allzu wild
Aus deiner tiefen Wunde quillt.

Digitized by Google

Doch horch! Hast schon mit Klagen du
Die Nacht geschreckt aus ihrer Ruh,
Daß heulend durch die Straßen
Gewitterstürme rasen?
Das sind des Wetters Stürme nicht,
Was lärmend durch die Stille bricht;
Die Kriegstrompeten schmettern,
Die Trommelwirbel wettern
Und reißen jach von deiner Brust,
O Martha, deines Lebens Lust.
Nun feßle bang mit Kuß und Wort,
Den kaum du stießest von dir fort;
Versuch' des Arms Gewalten,
Den liebsten Mann zu halten;
Umsonst! umsonst! Und ob das Herz
Euch brechen will im Trennungsschmerz:
„Leb wohl, leb wohl, und Gott zum Gruß!"
Die Stunde schlug; er muß, er muß
Hinaus zum Streit, der heiß entbrannt,
Hinaus zum Kampf fürs Vaterland.

So zog er hin. Dem Streiter nach
Gehn heiße Thränen Nacht und Tag.

Digitized by Google

Die Schwalben bringen junges Grün
Und Martha seufzt: „O bringt mir ihn!“
Der Sommer geht, die Schwalben ziehn
Und Martha fleht: „O ruft mir ihn!“
Doch über Berg und Thale drang
Nur her der Schlachten Donnerklang,
Bis endlich sie beklommen
Die Stunde sah gekommen,
Darin ein lieblich Töchterpaar
Dem fernen Liebsten sie gebar,
Indessen ihm zur selben Zeit
Schon riß im letzten schweren Streit,
Dem Sieger, ach! ein feindlich Blei
Das Herz entzwei.

Digitized by Google

II.

O Frauenherz, du biſt ein See,
Der überfließt von Luſt und Weh;
Biſt unergründbar noch zur Stund
Als wie der Meere tiefſter Grund,
Der ſeine Wunder ohne Zahl
Noch nie gezeigt dem Sonnenſtral;
Drum fühlt ein heimlich Grauen,
Wer je ſie konnte ſchauen.
Sie nah'n geſtaltlos, bergegroß,
Ein Dämon, der im ſchwangren Schoß
Des Sturmes wilde Meute bringt
Und Schiff und Schiffer jach verſchlingt;
Bald wieder hold im Mondenglanz
Auf ſtiller Flut im Reigentanz;
Die weißen Leiber blinken,
Die Lilienarme winken —
Das iſt der Nixen leichte Schaar,
O, nun entrinne der Gefahr!

Digitized by Google

Schon nahn ſie dir auf Wogenſchaum,
Ihr ſüßes Lied, du hörſt es kaum,
Das doch, noch eh' es halb verklingt,
So Schiff wie Schiffer niederzwingt.

O Frauenherz, du biſt ein See,
Der überfließt von Luſt und Weh!
Wo lag in Martha's Bruſt ſo tief
Der Schmerz, der keine Stunde ſchlief
Und ihr die Augen, nimmer müd,
In heißen Thränen rot geglüht?
Bald hört ſie leis ihn klagen
Von goldnen Maientagen,
Da noch die Liebe ſcheu und zag
Im zarten Keim vergraben lag;
Bald ſchürt es tief und treibt und drängt,
Als wie's im Lenz die Knospe ſprengt,
Bis luſtberauſcht im Blumenbeet
Mit offnem Kelch die Roſe ſteht,
Doch wie den Sonnenſtral ſie trinkt,
Auch ſchon verſengt zu Boden ſinkt.
O Weh der heißen Stunde,
Drin alles ging zu Grunde!

Digitized by Google

O Weh dem Herzen, das bethört
Sein unbewachtes Glück zerstört!
Frau Martha's Freund, an dessen Brust
Auch sie gebüßt die heiße Lust,
Er liegt im kühlen Sande
Und ließ nur ihr die Schande.
Verzweifelnd blickt sie ringsumher,
Es starrt ihr Auge hoffnungsleer
Ins Dunkel, das des Trostes bar.
Wohl liegt das Zwillingschwesternpaar
Gar schön und hold in Martha's Schoß,
An Leib und Seele makellos,
An Leib und Seele lilienrein —
Kann das die Frucht der Sünde sein?
Es reichen nach der Mutter Brust
Die Händchen all in stiller Lust
Und jedes kleine Angesicht
Stralt in der Freude Sonnenlicht;
Doch ob dies Lächeln noch so mild,
Frau Martha's Schmerz wird nicht gestillt;
Gemahnt sie's doch in ihrem Leid
Beständig nur der fernen Zeit,
In der auch sie so makellos
Geruht in ihrer Mutter Schoß;

Digitized by Google

Gemahnt's schon jetzt der Stunde,
Darinnen einst die Kunde
Den Kindern wird zur Schmach erzählt,
Wie schwer die Jungfrau einst gefehlt;
Gemahnt's sogar der Liebesnoth,
Die einst vielleicht auch ihnen droht,
Und ach, da sieht Frau Martha schon
Der Kinder zartes Glück entflohn;
Da wird ihr thränend Angesicht
Vor Schrecken bleich und heißer bricht
Hervor der Zähren rascher Lauf.
Sie rafft die Kleinen bebend auf,
„Drei Herzen," laut zu Gott sie spricht,
„Du Herr der Welt, verschmäh sie nicht!
„Zwei Kinderherzen, engelrein,
„Ein Mutterherz voll Schuld und Pein,
„Der Himmel höre meinen Eid,
„Sie seien einzig ihm geweiht!"

Und sorgsam hielt sie, was sie schwur;
Sie theilt Gebet und Arbeit nur
Und zwischen Arbeit und Gebet,
Wie Tag und Nacht im Wechsel steht,

Digitized by Google

Sah auch ihr holdes Töchterpaar,
Marie und Anna, Jahr für Jahr
Des Lebens ſtillen Strom dahin
Durchs Wunderland der Jugend ziehn.
Und nimmer hat der trübe Giſcht
Der Welt ſich dieſer Flut vermiſcht
Und nur aus weiter Ferne drang
Des fremden Treibens Wogenklang.
Die Hallen dort des Doms allein
Und dort der Berg im Dämmerſchein,
Der, mit dem Kreuze fromm gekrönt,
Das kranke Herz mit Gott verſöhnt,
Das iſt das Reich, das iſt das Land,
Das mit der Mutter Hand in Hand,
Wie's jedem wechſelnd wird zu Theil,
Der Kinder Eins betritt', derweil
Die Schweſter treu geborgen
Sich weiht des Hauſes Sorgen.
Und wenn am Fuß des Kreuzes dann
Der Mutter Thräne ſtill zerrann,
Wie tönte da ſo glockenrein
Des Kinds Gebet in ihre Pein;
Und wenn's im Herzen arg getoſ't,
Wie dämmte da des Glaubens Troſt

So sanft des Sturmes Wogen,
Die ihr die Brust durchzogen!
Ihr war als spräch' zu jedem Klang,
Der von des Kindes Lippen drang,
Der Gottessohn vom Kreuze drein:
„Du wirst im Paradiese sein!"
So ward der Seele Frieden
Ihr doch zurückbeschieden;
Verschwunden ist der Trauer Spur
Und gleich der lenzgeküßten Flur
Erstralet Martha's Angesicht
In neuem Frühlingsrosenlicht.
Und doch — o Mutter, hüte dich,
Eh' wieder schnell dein Lenz erblich;
Die Herzen lehrst du, sich allein
Dem überird'schen Herrn zu weihn,
Und die du nur zum Himmel lenkst,
Sie fordern schrecklich, eh' du's denkst,
Des Lebens ungenoss'nes Glück,
Der Erde Lieb' und Leid zurück.

Wie sah die Sorgenlose
Der Schönheit lichte Rose

Auf ihrer Töchter Wangen
So prächtig aufgegangen!
Und wie sich Duftes Fülle
Aus zarter Blüthenhülle,
Daß Herz und Auge sich erfreut,
Weit über Wald und Auen streut;
So fühlte mächtig Jung und Alt
Der Huld und Anmut Allgewalt,
Die von den Rosenwangen
Der Kinder ausgegangen.
Es fanden ihres Gleichen kaum
Die Beiden in dem Erdenraum
Und nur die Schwester schien allein
Der Schwester schönes Bild zu sein.
Sie waren beide Zug für Zug
An Wuchs und Antlitz gleich; drum frug
Auch oft im Scherz die Mutter sie,
Wer Anna sei und wer Marie.
Dann flogen um die Wette schier
Die Kinder an den Busen ihr
Und wenn in Martha's Armen dann
Der Küsse heißer Streit begann,
Da sah sie wohl zu Gott empor
Und sprach: „Was ich so schwer verlor,

Digitized by Google

Du gabſt es tauſendmal zurück
Im Mutterglück."

Das war Frau Martha's goldne Zeit
Voll ſonnenheller Freudigkeit.
O möge nimmer trüb und ſchwer
Ein Wetter brauſen drüber her,
Daß mild und klar und ſorgenfrei
Als wie der Tag ihr Abend ſei.

Digitized by Google

III.

O Sonne, deren Mutterbruſt
Den Frühling tränkt mit Lieb' und Luſt,
Laß niederſtrömen all dein Gold,
Daß jedem Auge ſchön und hold
In Farbenglanz und Blüthenpracht
Der junge Tag entgegenlacht!
In ſtiller Andacht ruht die Flur,
Als feierteſt auch du, Natur,
Den Sonntag, den mit ehrnem Mund
Die Glocke gibt den Menſchen kund.
Schon ſind zur Kirche Jung und Alt
Den Kloſterberg hinangewallt;
Am kerzenhellen Altar ſingt
Der Prieſter, der das Opfer bringt,
Ein Jüngling noch, den Kranz im Haar,
Als brächt' er ſich als Opfer dar.

Digitized by Google

Wie trifft so seltsam rings im Chor
Sein „Sursum corda!“ jedes Ohr,
Und ach, ein heimlich Bangen
Will jedes Herz umfangen,
Da seinem Mund, der leise bebt,
Das Wort des Sakraments entschwebt,
Das in Vollendung seiner Pflicht
Der Priesterjüngling segnend spricht.
Es ist vollbracht! Erfüllt der Eid,
Der ewig ihn der Kirche weiht,
Der einen ganz und ungetrennt,
Die nie ein irdisch Lieben kennt;
Die, was das Menschenherz erfüllt,
Mit dunklem Schleier ernst verhüllt
Und alles Wollen und Gefühl,
Der Leidenschaften bunt Gewühl,
Ja selbst der Hoffnung süßen Duft
Versenkt in des Entsagens Gruft;
Die des Gedankens kühne Kraft,
Des Helden, der titanenhaft
Umfassen will das All der Welt,
Im Glauben eng gefangen hält
Und als des Lebens Morgenrot
Mit starrem Finger zeigt — den Tod.

Digitized by Google

Still war's im Chor. Nur leiſe klingt
Das Glöcklein, das der Meßner ſchwingt,
Der betend noch am Altar kniet,
Indeß er ſchon den Prieſter ſieht
Sich zur Gemeinde wenden,
Auch ihr das Brod zu ſpenden.
Da tritt mit zagen Schritten,
In ihrer Kinder Mitten,
Das Haupt geneigt in Demuthſinn,
Zum Tiſch des Herrn Frau Martha hin.
O Andacht, die ſo hold verſchönt
Ein Antlitz, das die Schönheit krönt,
Haſt Du verſchwendet all' dein Gut
An dieſer Wangen zarter Glut?
An dieſer Locken gold'nem Kranz,
Der lieblich wie des Himmels Licht
Umfließt der Kinder Angeſicht?
Liegt deines Zaubers Allgewalt
In dieſer Mutter Huldgeſtalt?
So wiegt die Roſe ſich am Zweig,
Umrankt von Knospen hoffnungsreich,
Ein Zeichen, daß der Schönheit Mai
Trotz allem Wechſel ewig ſei. —

Digitized by Google

O wärt ihr fern! Viel beſſer wär'
Des Prieſters Grab das tiefe Meer,
Als daß ihm jetzt ein lieblich Bild
Des Lebens ſüße Luſt enthüllt.
Viel beſſer wärs für euch und ihn,
Als daß er ſieht ſo hold erblüh'n
Die Weiblichkeit in voller Pracht
All ihrer Herrlichkeit und Macht;
Denn Schönheit wirkt mit Blitzes Haſt
Und Keiner, den ihr Stral erfaßt,
Weiß, ob ſie lächelt, ob ſie droht,
Ob ſie das Leben gibt, ob Tod.

Das Glöcklein ſchwieg. Der Prieſter ſieht
Das Weib, das ihm zu Füßen kniet,
Er ſieht die Kinder beide
Holdſelig ihr zur Seite
Und eh' er noch Gefahr gedacht,
Durchzuckt ein Blitz ihm ſchon die Nacht
Des Herzens, das noch nie gefühlt
Die Sehnſucht, die ſo tief ſich wühlt,
Das Hoffen, Harren, Bangen,
Entſagen und Verlangen,

Den wilden Schmerz, das tiefe Leid,
Die hohe Luſt und Seligkeit,
Die bis zum Himmel hebt den Geiſt
Und Liebe, Liebe, Liebe heißt.

Der Mönch erbebt bis tief in's Mark;
Er ſieht den Feind ſich rieſenſtark
Zum Kampf auf Tod und Leben
In eigner Bruſt erheben.
Doch nicht verzaget feig und klein,
Wer Gottes Kämpfer fühlt zu ſein,
Und nur die Hand noch zittert leicht,
Derweil der Mönch die Hoſtie reicht.
Das Haupt, in Demut ſonſt geſenkt,
Er hebt es ſtolz empor und lenkt
Zur Kanzel hin und ſteigt hinan
Wie ſonſt ein Ritter in die Bahn
Des Kampfes und der Ehre
Eintrat in blanker Wehre.
Die Stirne ſtralt, das Auge glüht
Und wie ein Strom von Feuer ſprüht,
Ein Herzentzünder jedes Wort,
Von ſeinem Mund die Rede fort.

Digitized by Google

„O Eitelkeit der Eitelkeit!
Was ist der Erde Glück und Leid?
Was ist der Erde höchste Lust?
Ihr Schmerz, der dir zerwühlt die Brust?
Ein Träumen, Schäumen und Verweh'n,
Ein ewig Wechseln und Vergeh'n,
Und was dir bleibt aus Lust und Schmerz,
Ist nur ein traurig ödes Herz!
Du suchst in Angst und Sorgen
Die Perle, die verborgen
Am tiefsten Grund der Meere ruht,
Und bringst nur Scherben aus der Flut.
Und hast du je in Müh und Not
Ein Glück erjagt, so kommt der Tod
Und du zerfällst, ein Häuflein Staub,
Im dürren Gras der Winde Raub.
O kurzer Wahn! O Eitelkeit
Der Eitelkeiten Eitelkeit!
Was ewig währt ist Gott allein,
Nur Gottes Trost ist Sonnenschein;
In seiner Lieb' allein erblüht
Der gold'ne Mai, der nie vergluht;
Doch ist kein Weg, der je ihm naht,
Als der Entsagung Dornenpfad!" —
So sprach der Mönch; doch was er sprach,
Klang anders ihm im Herzen nach.

Der Erde Glück, er nannt' es Schein,
Doch innen rief's „O wär' es dein!"
Er ſprach es laut: „Genuß iſt Fluch!"
Doch innen klang's: „Dein Wort iſt Trug!"
Er rief: „Entſagung führt zu Gott,"
Doch innen tönt's wie Hohn und Spott.
Es zuckt ſein Herz, er ſtarrt und ſchweigt,
Und wie er ſegnend ſich verneigt,
Da ſeufzt er ſchwer: „O Gott der Huld,
Laß nicht vergeh'n in Schmach und Schuld,
Laß nicht vergeh'n in Not und Pein
Den Diener dein!"

Des Prieſters Name ward im Land
Seit dieſer Stunde viel genannt
Und hochgeehrt war jedes Haus,
Darin er wandelt ein und aus.
Auch in Frau Martha's Hütte tritt
Er nur zu bald mit zagem Schritt,
Und wo er's zagend erſt gethan,
Da klopft er bald alltäglich an.
Ihm iſt, der Boden wanke rings,
Ein Abgrund gähnt ihm rechts und links
Und doch — er wandelt unverwandt
Am Todesrand.

Digitized by Google

IV.

O Rhein, sie sagen, dein Name schon
Sei Becherklingen und Liederton,
Und wo von deutscher Saiten Gold
Der Sprudel reicher Klänge rollt,
Da singt von dir der Sängergreis,
Der Jüngling singt zu deinem Preis
Und Alles horcht und Alles lauscht
Dem Lied, das deiner Kunde rauscht.
Bald braust sie laut wie Wogengang,
Bald leise wie der Nixen Sang,
Bis jedes Herz, von ihr erfüllt,
In Lust und Wonnen überquillt
Und, was es tief empfindet,
Mit lautem Schlag verkündet:
„O Rhein, du Held im Rebenkranz,
Du bist der Stolz des Vaterlands!"

Ja du, der frei zu Thale fährt,
Von Alpengletſchermilch genährt,
Vom Trank, daraus in Tells Gemüt
Der Zwingherrnhaß einſt aufgeblüht;
Ja du, der nie die Feſſel trug,
Darein dich frech der Fremde ſchlug!
Der Juliſonne heißes Glühn
Iſt Labe deinem Ufergrün
Und was die goldnen Ranken
Mit gier'gen Lippen tranken,
Das glüht und loht und ſprüht im Wein,
Ein ew'ger Born der Luſt zu ſein.
Drum flieht auch weit die Trauer fort,
O Strom, von deinem grünen Bord
Und die den Himmel, den blauen,
In deinem Spiegel ſchauen,
Die führet leicht ein froher Sinn
Mit Sang und Klang durchs Leben hin
Und läßt ſie ſtolz bei Lieb' und Wein
Die Könige der Erde ſein.

O Rhein, was zaudert heuer nur
Der Lenz zu folgen deiner Spur,

Digitized by Google

Derweil du längſt des Winters Laſt
Dir trotzig abgeſchüttelt haſt,
Daß weithin deiner Wogen Gang
Wie laute Freiheitsloſung klang?
Noch nirgends Baum und Strauch zu ſeh'n,
Die fröhlich laſſen ihr Banner wehn!
Nur dort die erſte Lerche ſingt
Den Heroldsruf, der ſchmetternd klingt
Zum ſtillen Wald, zum dunklen Tann —
Wohlauf, mein Herz! Gewiß, da kann
Mit Lieb' und Luſt und Herrlichkeit
Nicht ferne ſein die Frühlingszeit.

Der Morgen ſtreift des Himmels Saum,
Wie Demant blinkt des Stromes Schaum,
Da kommt in raſchen Tritten
Ein Jüngling her geſchritten.
Der grüßt mit hellem Angeſicht
Des jungen Tages Sonnenlicht,
Das golden, wie aus Oſtens Thor,
Auch aus dem Strome taucht hervor.
Und wie der Jüngling ſinnig ſchaut
Hinauf, hinab, da ruft er laut:

„Fahr wohl, fahr wohl zum Meere,
„Du klare Flut, du hehre!
Fahr wohl! Mich läßt es nicht zu Haus,
Mir bleibt zu lang der Frühling aus;
Ihr holden Frau'n, ihr Mägdlein fein,
Die ich geküßt jahraus, jahrein,
Lebt wohl, lebt wohl! Wo find' ich ihn?
Ich muß dem Lenz entgegen ziehn!"

Von Cöln der Stadt, da zog er aus,
Zu wandern in die Welt hinaus.
Das Haus der Kurte nannt' er sein,
Ein alt Geschlecht vom freien Rhein.
In edlen Künsten viel gewandt,
War er gekannt gar weit im Land;
Sein schönster Adelsbrief doch war
Die Stirne frei, das Auge klar,
Und, wie der Eiche schlanker Schaft,
Zu ragen hoch in strammer Kraft,
Ein Schreck der Neider und der Frau'n,
Die kaum ihn anzusehn getrau'n.
Denn ach, sein Glühn und Scherzen,
Sein Küssen all und Herzen

Digitized by Google

War nur des Falters Rosen
Mit jungen Frühlingsrosen.
Mag drum die Rose bleich verglühn,
Er ahnt nicht, daß auch kommt für ihn
Die Zeit, zu sühnen fremdes Leid
In eigner Herzensbangigkeit.

Noch hatte seinen leichten Sinn
Gefesselt keine Herrscherin
Und einsam, ohne Geleite,
So zog er in die Weite.
Doch golden spannt sich aus der Tag,
Die Amsel singt im kahlen Hag
Und weckt mit ihrem Jubelschall,
O Kurt, auch deine Lieder all.
Das ward ein lustig Wandern
Von einem Berg zum andern,
Von Thal zu Thal, von Stadt zu Stadt
Und nimmer wird er müd und matt
Und immer weiter treibt es ihn,
Zu suchen Lenz und Maiengrün.
Doch weilt auch gern zu kurzer Rast
Bei Spiel und Tanz der flücht'ge Gast,

O dann, ihr Mägdlein, wahrt euch gut
Vor seiner Blicke dunkler Glut,
Daß euch vom feuchten Augenlied
Nicht, eh' ihr's ahnt, der Schlummer flieht.
Von seinen Küssen brennt der Mund
Und brennt es tief im Herzensgrund
Und der das Feuer angefacht,
Hat all der Qual noch kaum gedacht.
Schon morgen wird er scheiden;
Auf ewig euch zu meiden.

Digitized by Google

V.

Der Abend kommt. Sein Purpur ſpannt
Sich wie ein Mantel übers Land
Und prächtig tritt der hohe Dom
Aus ſeinem Glanze dort am Strom.
Und ſiehſt du weiter dort im Thal
Die Thürm' und Dächer ohne Zahl?
Frau Martha's Stadt! Zu kurzer Raſt
Winkt jetzt auch ſie dem fremden Gaſt.
Am Gotteshauſe zieht er hin
Mit leichtem Schritt und leichtem Sinn;
Da lockt der ſtille Kerzenſchein
Des Tempels jetzt auch ihn hinein.
O hoher Dom, wie demutreich
Fühlt ſich in dir der Menſch ſogleich!
Iſt's Menſchengeiſt und Menſchenhand,
Was hier den Stein dem Stein verband

Und dieſen Hallen ſtolz gebot,
Der Zeit zu trotzen und dem Tod?
Was ſo die Menſchheit rieſig ſchafft,
Ein Hauch iſt's nur der Gotteskraft,
Ein Funke von dem ew'gen Geiſt,
Der leuchtend in den Sternen kreist.

Herr Kurt in Tempels Mitten ſteht,
Von heil'gen Schauern mild umweht.
Die Wölbung ſtralt vom Golde ſchwer
Im Glanz der Kerzen rings umher;
Doch in dem Dome weit und breit
Iſt Stille rings und Einſamkeit.
Nur noch ein einzig Frauenpaar
Kniet betend dort am Hochaltar,
Wo hinter Säulen, tief verſteckt,
Noch Einer bang die Hände reckt
Und ungeſehn in wildem Leid
Sie wühlend gräbt ins Prieſterkleid.

Nur mälig wagt Herr Kurt zu nah'n
Mit Zagen, wie er's nie gethan.
Jetzt ſteht er ſtill, erbebend ſchier,
Denn ach, ihn trifft ein Blick von ihr,

Digitized by Google

Ein einz'ger nur und doch zu viel
Für's Herz, darein er zündend fiel.
Da sah in Anna's Angesicht
Herr Kurt des Frühlings Glanz und Licht;
Ein Sternenhimmel voller Pracht
Ging auf in seines Herzens Nacht
Und tief in seiner Seele klang's
Im Jubelton des Brautgesangs:
„Ich hab in dieser Stunden
Den schönsten Lenz gefunden;
Ich hab in einem Augenblick
Genossen aller Himmel Glück
Und mein auf ewig soll es sein,
Auf ewig mein!"

Doch wachsam ist Frau Martha schon,
Sie eilt mit ihrem Kind davon
Und flüstert, da sie kaum allein,
Besorgt und bang zum Töchterlein:
„Du sahst die Augen voller Glut?
Vor solchem Blick sei auf der Hut,
Eh' dir die heißen Lohen
Das arme Herz bedrohen!"

Digitized by Google

Und Anna drauf: „Der Schutz des Herrn
Hält mächtig den Verſucher fern;
Was Gott mir bringt, ſei benedeit,
Er weiß, du haſt mich ihm geweiht,
Und Fluch dem Frevler, der mich je
Bethören will mit Lieb' und Weh,
Denn nur des Himmels Braut allein
Will Anna ſein."

Drauf ward es Nacht im Gotteshaus,
Doch eh' Herr Kurt noch wankt hinaus,
Da ſchallt es dumpf ihm an das Ohr
Wie Gräberton: „Auch du, o Thor?
Entfleuch, entfleuch, du frevle Brut,
Und laß die Hand von Gottes Gut!"
Dann wieder ſtille wird's im Dom
Und draußen rauſcht der dunkle Strom,
Als trüg' er ſchwer ein endlos Leid
Hinüber in die Ewigkeit;
Als trüg' er fort, gefunden kaum,
Des Jünglings Glück im Wogenſchaum.
Wohlan, du trotzig Mannesherz,
Das ſtets verlacht der Liebe Schmerz

Digitized by Google

Und nie um fremdes Bangen
In Thränen übergangen —
Nun fordre seufzend von der Nacht,
Was dich so reich und elend macht:
Den Blick in jenes Angesicht
Voll Maienglanz und Frühlingslicht;
Das Glück, zu flehn in Todesangst
Zum Herzen, das du nicht bezwangst.
Nun liegst auch du auf heißem Pfühl,
Der wilden Zweifel leichtes Spiel.
Die müden Augen brennen,
Die schon ihn nicht mehr kennen,
Den Schlummer, der sie sonst erquickt
Und gern sie leise zugedrückt,
Wenn kaum der Maid ihr heller Stral
Aus tiefster Brust den Frieden stahl.

Es steigt aus Ostens goldnem Thor
Nur langsam jetzt der Tag empor;
Der Berge duft'ger Morgenschein
Lockt weit in alle Welt hinein;
Umsonst! Den Armen bannt die Qual
Der Liebe fest in Annens Thal;

Und ob es fort und fort ins Ohr
Ihm schaurig tönt: „Entflieh, o Thor!“
Er hat nur Eines doch im Sinn:
Den stillen Gang zum Dome hin;
Er fühlt nur ein Verlangen:
Die rosenhellen Wangen
Der schönsten aller Frauen
Nur einmal noch zu schauen
Und wär' auch seiner Liebesnot
Kein anderer Trost mehr als der Tod.
Und sieh! Sind dort die holden Frau'n,
Die heißersehnten, nicht zu schaun?
Das ist der Stirne Mondenglanz,
Umwölkt von goldner Locken Kranz;
Das ist — o Herz, zerspringe nicht! —
Derselben Augen Sternenlicht,
Die Huldgestalt, die gestern dort
Der Wandrer fand am heil'gen Ort,
Der auf bekannten Stegen
Ihr wieder eilt entgegen.

Nun zieh' die Schlinge höhnisch zu,
O Trug, des Unglücks Kuppler du;

Die Schlinge, die dem fremden Mann
Der Schweſter gleiche Schönheit ſpann.
Die geſtern ihm des Frühlings Licht
Gezeigt im holden Angeſicht,
Uebt heute, ſtill geborgen,
Des Hauſes kleine Sorgen
Und mit der Mutter kommt Marie;
Im Dome beten will auch ſie
Und ach, da fliegt, bethört vom Wahn,
Als ſäh' er Anna lieblich nahn,
Auch ihr mit bangen Schlägen
Des Jünglings Herz entgegen.

Jedoch die Mutter wacht; den Aar
Nahm ſchon ihr treues Auge wahr,
Den Falken, der mit arger Not
Dem ſorgenloſen Kinde droht.
Ja das, das iſt derſelbe Blick,
Der ſchon geloht um Anna's Glück,
Und bebend ſpricht das Mütterlein:
„Mein Kind, mein Kind, ach hüte fein
Dein Herz, das junge Vögelein,
Eh' Lieb' es bringt in Not und Pein.

Digitized by Google

Als Schlange ſchleicht ſie falſch heran
Und ſieht's mit Zauberaugen an;
Da taumelt's nieder, ach, im Wahn
Und um das Vöglein iſt's gethan!“ —
— „O Mütterlein, ſchon zwingt ſie mich
Mit ihren Blicken hin zu ſich;
Fahr' wohl, o Welt! Nun ringle dich,
Du ſüße Schlange feſt um mich!“
Maria ſprach's und Schreck hielt auf
Im Mutterbuſen des Blutes Lauf,
Doch lächelnd ſpricht das Töchterlein
Ihr Troſt in ſüßen Worten ein:
„Die Lieb', o Mutter, die ich mein',
Die ſoll dir nicht zur Trauer ſein.
Die Liebe, die dich jetzt erſchreckt,
Wird nicht durch Mannesblick geweckt;
Von Gottes Hand mit Schöpferluſt
Gepflanzt in jedes Kindes Bruſt,
So wächſt ſie im Gemüthe,
Genährt von deiner Güte;
Sie kennet nur den Sonnenſchein
Aus deinem Blick, o Mütterlein,
Und deine Huld nur iſt der Thau,
Der mir ſie tränkt in warmer Au.

Digitized by Google

Drum ſoll auch keine ſonſt gedeih'n,
Die unter anderm Sonnenſchein,
Was hier gewachſen treu und ſtill,
Mir üppig überwuchern will."

Sie ſprach's und ſchweigend reicht ſie dar
Der Andacht Opfer am Altar!
Sie ſprach's, zu ſcheuchen Martha's Schreck,
Und glaubte ſelbſt dem Worte keck;
Und doch — nun hüte dich, Marie!
Es läßt ihr Recht die Erde nie.
Schon ſchlingt ein unbekannt Geſchick
Sich mächtig um dein ſtilles Glück;
Schon trat dir nah der fremde Mann
Und pocht am Herzen ſtürmiſch an.
O dieſer Blick! So freudenhell,
Als wär's der endlos tiefe Quell,
Daraus des Himmels Wonnen
Entſtrömen in vollen Bronnen.
Ein Blick ſo ſinnig und zugleich
An Schmerzen überſchwenglich reich;
Gewiß, du willſt ihm widerſtehn:
Du hörſt ja noch der Mutter Flehn:

Digitized by Google

„Mein Kind, mein Kind, behüte fein
Dein Herz, das junge Vögelein!“
Doch ach, die Minne ſchlich heran,
Sie ſah's mit Zauberaugen an —
„Fahr wohl, o Mutter! Ringle dich,
Du ſüße Schlange, feſt um mich!“

Digitized by Google

VI.

Kam gestern nicht im raschen Flug
Der Nachtigallen, der Schwalben Zug?
Und nirgends doch ein Liederschall,
Nur todtes Schweigen überall,
Weil noch der Sonne goldnes Licht
Verhüllen Wolken schwer und dicht.
Charfreitag feiert zu dieser Zeit
In Stadt und Dorf die Christenheit;
Charfreitag feiert die Natur
Und Nebel wallen durch die Flur,
Gleich Leichenmännern, die leidvoll, bang
Geleiten wen beim letzten Gang.
Doch heute kniet Frau Martha nicht
Am Altar fromm im Kerzenlicht.
Verschlossen ist das Kämmerlein,
Darin sie weilt mit ihrer Pein,

Denn ach, Charfreitag iſt der Tag,
An dem ſie einſt in Nöten lag
Und unvermält der Mutter Glück
Begrub im Wittwenmißgeſchick.
Geſühnt iſt längſt, was ſie verbrach,
Vergeſſen Schande längſt und Schmach,
Und doch, noch immer wagt ſie nicht
An dieſem Tag zu ſchaun das Licht.
Und einſam folgt dem frommen Drang
Schön Anna zum gewohnten Gang.
Sie weiß, am Berge hebt das Herz
Sich frömmer, ſtärker himmelwärts,
Den Menſchen fern und ihrem Thun,
Das oft am Boden zwingt zu ruhn.
Und wie nun ſchon beginnen
Die Nebel zu zerrinnen,
Da tritt aus ihrem dunklen Flor
Die Kloſterkirche ſtill hervor.
Nicht ruft der Orgel heller Klang,
Nicht Glocke heut und Chorgeſang
Und ſchneller, immer ſchneller doch
Erklomm die Maid des Berges Joch.

Digitized by Google

Nur einmal ſah ſie zagend um,
Ob er nicht folge ſtill und ſtumm,
Ob ihr nicht folge ſengend nah
Das Auge, das im Dom ſie ſah;
Doch nur der Waller fromme Schaar
Bot ihrem Blick ſich tröſtend dar.
O fliehe, Kind, die Schwelle
Der ſtillen Mönchskapelle!
Du ahnſt nicht, Anna, was dir droht:
An Gottes ſtatt der Liebe Not,
Und wo dein Blick den Himmel ſucht,
Ein Erdenglück, dem du geflucht!
Und doch, ſie geht. Die Stunde kam.
Eintrat die Maid und ach, ſchon nahm
Sie vom geweihten Waſſer auch
Und ward mit fromm geſenktem Aug'
Die Hand des Mannes nicht gewahr,
Die ihr es bebend reichte dar.
Doch wie den Finger ſie berührt,
Da zuckt es tief und glühend ſpürt
Ihr Herz ſich wie vom Blitz durchglüht.
Sie blickt empor und ach, da ſieht

Sie ganz derſelben Augen Glut
Die ſchon im Dom auf ihr geruht;
Sie ſieht das tiefe Weh im Blick
Und doch im Weh das höchſte Glück
Und all dies Glück und all dies Weh,
Ihr iſt, als wär's ein tiefer See,
Darin — wie kann ſie widerſtehn? —
Sie ſinken muß und untergehn.

Sie eilt mit ſchwankem Schritte
Bis in des Tempels Mitte,
Zu Gott zu rufen um Hülfe laut:
„O rette, rette deine Braut!"
Doch ob die Maid in dieſer Not
Des Glaubens Wunder all entbot,
Gekommen war die Minne,
Daß jetzt ihr Sieg beginne.
So glühe denn, du Morgenrot,
Das hell im Herzen Anna's loht,
Du junges Licht, entfalte dich
Mit deinen Wonnen prächtiglich
Und laß die Sonne mild und ſchön
Aus deinem goldnen Schos erſtehn!

Digitized by Google

Lernt jetzt in Andacht Anna's Geist
Zum erstenmal was Beten heißt?
Es ist die alte Weise nicht,
Was jetzt aus ihrem Herzen spricht;
Es ist kein Lallen, kindlich-bang,
Es ist Musik, ist Orgelklang,
Ein hohes Lied dem Menschenthum
Und seinem Glück zum Preis und Ruhm,
Ein Jubel, den die Seele singt,
Der laut durch alle Himmel klingt.
Wie scheint die Kerzenhelle
Der stillen Mönchskapelle
So düster doch und trübe
In diesen Glanz der Liebe!
Hinaus! Hinan! Wo mag er sein,
Daß er die Liebste läßt allein?
Wo weilt er, dem sie schon geflucht
Und den jetzt doch ihr Auge sucht?
Und sieh, er kommt! Und was er schwört,
Ihr Todten rings, ihr habt's gehört.
O zürnet nicht, daß er gestört
Die Stille, die dem Grab gehört,
Auf dem Herr Kurt der schönsten Maid
Zu Füßen liegt in Seligkeit.

Da tönt es wieder dumpf und nah:
„O Weh des Frevels, den ich sah!“
Daß Anna bang erbebt und flieht,
Da noch der Jüngling vor ihr kniet
Und rasch zur Wehr den Dolch ergreift,
Vom Schatten dessen fast gestreift,
Der ungesehn am Kreuze stand
Und hinter Gräbern rasch verschwand.

Noch weilt Herr Kurt. Die Stunden fliehn;
Im Mittag steht die Zeit, doch ziehn
Die Waller noch in dichter Schaar,
Zu beten dort am Hochaltar.
Dem Jügling klingt noch dumpf das Ohr
Vom Ruf, den er gehört zuvor,
Und doch, er denkt: o schweige, Tod,
Mein ist des Lebens junges Rot:
Sie hat mir Lieb' und Huld gezeigt
Und kommt, noch eh' der Tag sich neigt,
Noch einmal zur Kapelle,
Noch einmal hier zur Stelle.
Er hält ja glücklich in der Hand
Die Schleife noch als liebes Pfand,

Digitized by Google

Das Band von grüner Seide
Von Anna's grünem Kleide.
Und was er hoffend kaum gedacht,
Wird bald bezaubernd wahr gemacht.
Sie kommt mit leichten Tritten
Den Berg hinan geschritten.
Das ist, vom zarten Flor umwallt,
Der Liebsten edle Huldgestalt,
Das ist, ja das — o schwerer Trug! —
Ihr holdes Antlitz Zug für Zug.
Da pocht in lauten Schlägen
Sein Herz der Maid entgegen,
Nicht ahnend, daß die Schwester nur
Jetzt wieder folgt der Schwester Spur,
Derweil des Hauses Sorgen
Uebt Anna still geborgen.
Wie naht Marie so sorgenlos!
Ihr Auge stralet hell und groß;
Dem Vogel folgt's, der leichtbeschwingt
Bald hier, bald dort vom Zweige singt
Und ach, zum Herzen drang es tief,
Was warnend jetzt das Vöglein rief:

Digitized by Google

„Blühen wollen schon die Fluren,
Lüfte wehen lau und lind;
Ach, das sind der Liebe Spuren,
Hüte dich, du schönes Kind!

„Auch die Nachtigallen klagen,
Die von ihr bezaubert sind;
Alle singen, alle sagen:
Hüte dich, du schönes Kind!

„Weißt du, wie noch alle Rosen
Welk verweht im Winde sind?
Tödtlich ist der Sonne Kosen —
Hüte dich, du schönes Kind!"

Jetzt noch ein Schritt, da wankt Marie
Und schon umschlungen hält er sie;
Nun brich zusammen, Erdenrund!
Er küßt ihr heiß den roten Mund,
Der leise spricht: „Du arger Mann!
Was hast du Leides mir gethan!"
Indeß in Thränenseligkeit
Ihr lächelnd Auge schon verzeiht.

Digitized by Google

O Zeit, in deinem Lauf halt' ein
Die Ewigkeiten ſind zu klein
Für ſolch ein Glück, das, ach, zerrinnt
In deinem Strom nur zu geſchwind.
Schon ziehn mit müdem Flügel
Die Raben übern Hügel,
Ihr träger Flug iſt bleiern ſchwer
Und heißer ſchallt ihr Rufen her,
Als kläng' es wieder ſchaurig nah:
„O Weh des Frevels, den ich ſah!"
Und wie der Jüngling lauſchend ſteht,
Da kommt, vom Winde her geweht,
Vom blauen Kleid ein blaues Band
Als Liebesgruß und Liebespfand
Von ihr, die ſeinen Armen ſchon
Auf leichten Sohlen raſch entflohn.

VII.

Nun führe du mich, ſtille Nacht,
Zu ihm, der in Verzweiflung wacht;
Zu ihm, der einſt im Prieſterkranz
Sich aufgeh'n ſah der Liebe Glanz
Und den es, trotzend dem Gebot,
Das ſtreng mit ſchwerem Fluche droht,
Unbändig fort ins Feuer zieht,
Darin ſein Herz verdorrend glüht.
Der Wehruf, den in Domes Rund
Er dräuend ſprach mit frevlem Mund
Und den er laut gerufen
Auch von des Kreuzes Stufen,
Ihm iſt, als kling' er jetzt für ihn
Und keine Rettung, kein Entfliehn!
„Zur Hölle!" ruft er trotzig wild,
Jedoch nur holder lacht das Bild

Digitized by Google

Der Frauen, das er ewig ſieht
Und das ihm ewig doch entflieht.
Sie neigen ſich, ſie küſſen ihn,
Daß ihm die blaſſen Wangen glühn,
Und ach, da naht in froher Haſt
Der Fremde, den er tödtlich haßt —
Des Prieſters Athem keucht und brennt,
Doch ſeines Elends iſt kein End.
O laß mich, ſüße Nacht, um ihn
All deine Schleier dichter zieh'n,
Und wenn du kannſt, ſo hauch ihm du
Vergeſſenheit im Schlummer zu.

Jetzt ſchläft er ein. Der Stirne Glut
Verſchwindet ſacht und Friede ruht
Als wie des ſtillen Mondes Licht
Auf ſeinem blaſſen Angeſicht.
Da reicht der Traum ihm ſanft die Hand
Und führt ihn in ein ſchön'res Land,
Darin die Freude, nicht der Tod,
Ihm krönt des Lebens Morgenrot.
Frei wird das Herz, die Feſſel ſpringt,
Die den Geweihten jetzt umſchlingt.

Digitized by Google

Die Gattin ſchaltet froh am Herd
Und lieblich ſpielt von ihr beſcheert,
Der Kinder blondgelockte Schaar
Zu ſeinen Füßen Jahr um Jahr.
Und wie der Prieſter ſegnend ſpricht
Heißt nur noch Liebe, Freiheit, Licht.
O ſüßer Traum! Aeonen fliehn,
Dann wirſt du wahr, doch nicht für ihn,
Dem von der Erde Leid und Lieb'
Nur des Entbehrens Stachel blieb.
So ſchlummre denn im Morgenſtral,
Du armer Träger ſchwerſter Qual!
Doch ach, du hebſt dich ſchon vom Pfühl
Und ſinkſt ins alte Schmerzgewühl
Und was du denkeſt auch und ſinnſt,
Verzweifle, daß du je entrinnſt.
Du willſt entfliehn der Kirche Bann?
Umſonſt! Sie hält zu feſt den Mann,
Der ihr mit heil'gem Eide
Zu ſchwerem Dienſt ſich weihte.
Du willſt zertrümmern Wahn und Trug
Und denkſt im kühnen Geiſtesflug
Der Wahrheit Fackel in das Land
Zu ſchleudern wie zum Weltenbrand?

Digitized by Google

Umſonſt! Nur langſam reift der Geiſt
Zum Leben, das im Lichte kreist,
Und Wehe dem, der ſchon zerſtört,
Wenn noch die Menge gläubig ſchwört
Du willſt entſagen? Armer Thor!
Du ſahſt zur Sonne ſchon empor
Und weißt, daß, was da webt und ſchwebt,
Allein in ihrem Lichte lebt.

Und wieder ſieht er jetzt den Mann,
Der ſchon der Kinder Huld gewann.
Aus ferner Fremde kommt er her
Und führt auf Nimmerwiederkehr
Die Braut ſich heim vielleicht ſchon bald.
Da packt's den Prieſter mit Gewalt
Und zornig ruft er: „Nimmer! nie!
Beim großen Gott, ich halte ſie,
Ich halte dich beim Wort, o Weib!
Du haſt der Kinder Seel' und Leib
Der Erde nicht, dem Herrn geweiht;
Erfüllen will ich deinen Eid
Dem Herrn — und — mir? O wüſte Nacht
Des Wahnſinns, die mich elend macht!

Und doch, es ſei! Ich trag' es nicht,
Daß Einer dieſe Roſen bricht;
Nicht, daß ein Andrer hange
An Lippen oder Wange
Und Seligkeiten trinke,
Wann ich im Fluch verſinke.
So ſei es, ja! Ich ſarg euch ein,
Im Grab des Kloſters ſeid ihr mein
Und muß es ſein, ſo laßt mich dann
Im Licht vergehn, den kranken Mann,
Den nur des Todes finſtre Gruft
Zum Frieden ruft."

An Marthas Pforte klopft er dann,
Schnell zu vollenden, was er ſann.
Er zeigt der Mutter die Gefahr,
Die ſchon ſo nah den Kindern war;
Die ſchon mit eitler Liebesnot
Sogar im Gotteshaus gedroht,
Den Ort verhöhnend und den Eid,
Der einſt die Schweſtern Gott geweiht.
In Thränen hört's die Mutter an,
„O rette," ruft ſie, „heil'ger Mann!

Digitized by Google

Laß büßen jetzt, du Gott der Huld,
Die Kinder nicht der Mutter Schuld!"
Da zeigt er ihrem Hoffen
Die Pforte gastlich offen
Des Klosters, dessen stille Welt
Sich streng der Lieb' verschlossen hält
Und statt der Erde Gram und Leid
Gewährt des Himmels Seligkeit.

Und alles wird geordnet still,
Wie's Martha, wie's der Priester will.
Noch eh' die Sonne dreimal kreist,
Soll schon die Stätte sein verwaist,
Darin die Kinder sorgenlos
Gediehen in des Glückes Schoos.
Doch ach, was immer sie gesollt,
Was sie gehorsam selbst gewollt,
Jetzt trat es dunkler als der Tod
In ihres Lebens Morgenrot.
In Thränen klagt es stumm Marie
Und jede Thräne jammert: „Nie!"
Und jede Thräne Anna's spricht:
„Ihn lassen? Nein, ich kann es nicht;
Mein Himmel soll in Lust und Pein
Die Liebe sein!"

Digitized by Google

VIII.

Es ſteht ein Baum auf Indiens Flur,
Küßt leiſe den die Jungfrau nur,
So ſtralt ſein Haupt ſchon über Nacht
In Farbenglanz und Blütenpracht.
Dem Baume gleichſt auch du, Natur!
Dich küßt der Frühling leiſe nur;
Tritt Morgens dann aus goldnem Thor
Die Sonnenjungfrau ſtill hervor,
Sie ſchaut entzückt die Wunder an,
Die rings umher der Kuß gethan.
Die Fluren ſchwellt ein üppig Grün,
Dazwiſchen hell die Blumen glühn
Und unter frohem Liederſchall
Erſchließt der Wald die Knospen all
Und was des Todes Schergen
Auf ewig wollten bergen.
Er keimt und ſproßt und bricht hervor
Und rankt zum Lichte ſchön empor —

Digitized by Google

Ja das, ja das ist Osterzeit,
Dem Leben und die Luft geweiht.

Der Jüngling auch vom fernen Rhein
Stimmt fröhlich in den Jubel ein;
Doch all der Glanz, die Herrlichkeit
Gemahnt ihn nur der holden Maid;
Und wo am Nest ein Vöglein baut,
Da grüßt es ihn und singt ihm laut:
„Ei Thor, nun ist ja Liebenszeit
Und hast noch immer nicht gefreit?"
Da faßt er sich ein Herz, als ging's,
Wo Feinde dräuen rechts und links,
Zum Siegen oder Sterben.
Noch heute will er werben
Die Braut, die schon vor kurzer Frist
Ihn selig auf den Mund geküßt.
Er hat erspäht das stille Haus,
Darin sie wandelt ein und aus
Und, fern dem trüben Strom der Zeit,
Im Schutz der Mutter fromm gedeiht.

Herr Kurt, der einst so oft im Scherz
Gespielt mit Liebes-Lust und Schmerz,

Er fühlt ein Bangen, Beben,
Als gält' es Tod und Leben.
Ei Schütze, willst du zagen,
Das schlanke Reh zu jagen,
Das, längst getroffen allzu schwer,
Dir kann entrinnen nimmermehr?
Und doch, du bebst und bangst vor ihr,
Die schon entgegenzittert — dir?
Da mahnt das Herz ihn raschen Schlags,
Er murmelt leise noch: „Ich wag's!"
Und tritt mit schnellem Schritte
Jetzt in des Hauses Mitte.
Doch schaurig schlägt es ihm ans Ohr:
„Was suchst du hier? Flieh, frevler Thor!"
Das ist derselbe dumpfe Ton,
Der ihn geschreckt im Dome schon
Und von des Kreuzes Stufen
Wie Grabeslaut gerufen:
„O weh des Frevels, den ich sah!"
Hier steht der Priester drohend nah,
Die Rechte hebt er wie zum Fluch
Und wieder hallt sein dumpfer Spruch:
„Entfleuch, entfleuch, du falsche Brut,
Und taste nicht an Gottes Gut!"

Digitized by Google

Der Jüngling ſieht es und erfaßt
Den Prieſter ſchon mit Zornes Haſt,
Das Auge flammt ihm groß und wild,
Doch ſieh, da macht ein andres Bild
Das Blut ihm ſtarr und ſchlaff den Arm.
Dort ſteht, o daß ſich Gott erbarm!
Frau Martha, bang, vor Schrecken bleich,
Die Töchter zum Verwechſeln gleich,
In gleicher Schönheit hellem Glanz,
In gleicher Jugend duft'gem Kranz,
Marie und Anna, beide
Verſchieden nur im Kleide,
Die eine grün, die andre blau,
Wie er ſie geſtern ſah genau.
Da ſieht er, daß er beiden ſchwur
Und liebt in beiden Eine nur,
Und ach, zu wählen weiß er nicht
Hier zwiſchen gleichem Licht und Licht,
Hier zwiſchen gleicher Lieb' und Huld,
Die nun, verlockt durch ſeine Schuld,
In ungeahnten Todesweh'n
Am Rande ſchon des Abgrunds ſtehn.

Und bebend mit verwirrtem Sinn
Stürzt Kurt zu Marthas Füßen hin

Und fleht: „O fluche, flnche mir,
Daß ich geraubt den Frieden dir!
O daß du so zum Leide
Sie je geboren beide!
Und ihr, o reißt heraus mein Bild,
Wenn's eure Herzen je gefüllt.
Durch Eine wär' ich schon zu reich;
O daß ich Beide fand zugleich!
Mit Einer trotzt' ich aller Not,
Jedoch das Uebermaß ist Tod.
Verderben ist des Glückes Rest,
Lebt wohl, und wenn ihr könnt, vergeßt!"

In Thränen ward er stumm und ging,
Weit, weit, bis ihn die Nacht umfing,
Wo drohend ob dem finstren Tann
Die Wolke schon Verheerung sann.
Es zaust der Wind ihm Bart und Haar,
Aufschreit, vom Blitz erschreckt, der Aar,
Der Donner rollt und krachend sinkt
Die Föhre, die der Sturm bezwingt.
Der Jüngling ruft und lachet wild:
„Ja, das ist meiner Liebe Bild!

Digitized by Google

Wo kaum die Sonne mild gelacht,
Verwüſtung jetzt und Sturmes Nacht.
O zünde, zünde, Wetterſtral,
Daß flammend über Berg und Thal
Die Lohe ſchlägt!“ Doch bald erſchlafft
Des Wetters Zorn, des Sturmes Kraft,
Und friedlich ſenkt ſich auf den Wald,
Da ſchon das Lied der Droſſel ſchallt
Und nur noch fern der Donner grollt,
Des Abends Gold.

Und wie der Sturm ſich brach im Wald,
Ward's ruhig auch im Herzen bald,
Das nun der Liebe Schmerz geweiht.
Die wilde Haſt ward ſtilles Leid,
Dem See an Ruh' und Tiefe gleich,
Der zu der Sterne goldnem Reich
In ungeſtillter Sehnſucht blickt
Und treu mit ihrem Bild ſich ſchmückt.
Schön iſt das Haben, der Genuß,
Wann Lipp' an Lippe hangt im Kuß;
Schön auch die Liebe, die verklärt
Im Geiſte ſucht, was ſie entbehrt,

Und in des Herzens Würdigkeit
Das Unglück ſtolz beſteht im Streit.
Verzweiflung iſt des Weibes Loos;
Der Mann iſt nur im Kampfe groß;
Und Keiner wurde je gekrönt,
Der, durch das eigne Glück verwöhnt,
Vergeſſen, daß er ſteht im Feld,
Wo ihre Schlachten ſchlägt die Welt,
Und daß, was ſeinem Geiſt entquillt,
Der Menſchheit gilt.

IX.

O Lied, es ist des Leids genug
Und willst du weiter doch im Flug,
Der Sonne gram und ihrem Stral,
Nur zu gebrochner Herzen Qual?
Schön ist der Lenze Blütenkranz,
Schön ihrer Tage goldner Glanz,
Wenn Kampf und Lust und Leben
Drin auf und nieder schweben;
Du übertäubst mir dumpf und bang
Der Lerche hellen Morgensang,
Die Nachtigall im Hage,
O Lied! mit deiner Klage.
Schön ist die Nacht, die sanft und mild
Des Tages lautes Treiben stillt,
Daß er, ein müder Knabe,
Sich süß im Schlummer labe.

Schön ist die Nacht, wenn, still von ihr
Geführt, aus dunklem Waldrevier
In sichre Wiesengründe
Geht weiden Hirsch und Hinde.
Schön ist die Nacht. Der Erde Leid
Verschwindet in der Ewigkeit,
Wenn endlos aus der Ferne
Ihm winkt des Meer der Sterne.
Ja, schön und groß! So komme, Nacht,
Und nimm des Tages ganze Pracht,
Nimm seines Lebens Fülle
Für deine heil'ge Stille.
Und sind zwei Augen irgendwo
Voll Thränen, weil ihr Glück entfloh,
So decke du die müden
Mit deinem süßen Frieden.
O käm' er auch ins Kämmerlein,
Zu lindern da der Herzen Pein,
Wo noch mit nassem Augenlied
Marie zu Anna's Füßen kniet.
Ihr Antlitz ist von Sorgen bleich,
Den weisen Frühlingsrosen gleich,

Digitized by Google

Daraus im hellen Mondesglanz
Ums eigne Haupt sie flocht den Kranz.
Den zweiten Kranz aus roten flicht
Sie dann um Anna's Stirn und spricht:
„Dem Leben — dir — die roten,
Die weißen mir — der Todten!
Sie haben schon mein Grab bestellt
Im Kloster dort. Fahr hin, o Welt!
Doch wollt ihr mich denn sargen ein,
So soll es ohne Lüge sein.
Ich lieb' ihn, ja, ich lieb ihn heiß,
Wie Gott es will, wie Gott es weiß,
Und ohne Treubruch will ich gehn
Zu ihm, zu ihm ins Wiedersehn.
Leb', Anna, du dem Mütterlein,
Ihr Glück und, ach, ihr Trost zu sein;
Vergebt mir, was ich hab' gefehlt,
Vergeßt des Wegs, den ich gewählt,
Und wenn ihr still gedenket mein,
Laßt's ohne Gram in Liebe sein.
O, wer den Blick ertragen kann,
Mit dem der Tod mich blicket an!
Ihr seht den stillen Dränger nicht
Und doch, er läßt mich länger nicht,

Er ruft und ruft und zeigt die Bahn,
Die mir der Liebſte ging voran."

Sie ſprach es, doch die Schweſter preßt
Sie an den Buſen ſtürmiſch feſt
Und ruft: „O, nimmer kommſt du los;
Der gleichen Lieb' ein gleiches Loos!
Er ward auch mein mit Gut und Blut,
Mein durch der Küſſe heiße Glut,
Die noch auf meinen Lippen brennt
Und ewig ihn mein Eigen nennt."—
— „O Weh! und ſoll die Mutter dann
Auch deinen Troſt entbehren, wann
Ihr einſt das letzte Stündlein droht
Mit Grabesnacht und Todesnot?"—
—„Mag Gott ſie tröſten, wenn ſie je
Nur Grauſen ſieht und banges Weh,
Wann in die wüſte Nacht der Welt
Der erſte Stral des Lichtes fällt.
Drum fort zu ihm! O laß uns fliehn,
Umarmen, ach, und küſſen ihn!
Fort, fort, eh das Verderben
Uns läßt in Schande ſterben.

Digitized by Google

Sind Andre blind, ich ſeh's zu gut,
Ich ſeh' des Blicks unheil'ge Glut,
Des Prieſters Blick, der Tag für Tag
So dich wie mich verſengen mag." —
— „Des Prieſters?" rief Marie entſetzt,
„O Mutter, du vergiebſt uns jetzt,
Wie's Gott im Himmel wird verzeih'n,
Dem Tod uns ſtatt der Schmach zu weih'n."

Geſprochen war das Unglückswort,
Die Schweſter drängt die Schweſter fort
Und beide fliehen ſtumm und bang
Der Häuſer dunkle Reih'n entlang,
Bis dort zum Wald, durch deſſen Grün
Des Stromes dunkle Wogen ziehn.
Es leuchten hell im Mondesglanz
Die Kleider und der Roſenkranz,
Den bräutlich, wie zum Traualtar,
Der Schweſtern jede trägt im Haar.
Es rauſcht die Flut und hoch am Rand
Der Brücke, die ſich drüber ſpannt,
Da ſtehn ſie jetzt und ſchau'n hinab
Ins tiefe, dunkle Wogengrab.

O Tod, wie lockst du wunderbar
Und doch so schrecklich immerdar!
Was du verhüllt mit Schleiern dicht,
Noch Keiner bracht' es je ans Licht
Und wer sie hob dem eignen Blick,
Kommt zu den Andern nie zurück.

Noch immer stehen Hand in Hand
Die Schwestern dort am Brückenrand.
Sie schau'n hinab, sie sehn empor —
Steht offen schon des Himmels Thor?
Sie sehnen sich und bangen,
Den Brautkuß zu empfangen,
Doch Wehe, wenn er dort euch fehlt,
Dem ihr euch hier im Tod vermält!
Und horch! Was braust jetzt wie ein Wehr?
Wie Menschenstimmen klingt es her —
Sie kommen, sie nah'n, ein voller Schwarm,
Voran ein Weib, daß Gott sich erbarm!
Es weht ihr Haar im Winde frei
Und durch die Lüfte gellt ihr Schrei.
Da lähmt der Schrecken Anna's Knie,
Sie bebt, sie wankt — „Marie! Marie!

Ich sinke!“ — Thu dich auf, o Grab!
Und mit der Schwester stürzt hinab
Die Schwester, die sie krampfhaft fest,
Im Falle schon, an's Herz gepreßt.
Die Wogen wallen brandend auf,
Der Menschenknäuel stutzt im Lauf —
Ein Sprung — ein letzter Schrei — und todt
Sinkt Martha, die ihn her entbot.

O laßt sie ruh'n und rettet dort!
Es reißt der Strom sein Opfer fort,
Und wagt sich Keiner in die Flut,
Es abzuringen seiner Wut?
Die Woge braust in wilder Lust,
Die Schwestern liegen Brust an Brust,
Jetzt wälzt die Flut sich drüber her
Und reißt sie nieder tief und schwer,
Jetzt ruh'n sie wieder, wie zum Traum
Gebettet, hoch im Wogenschaum.
Die weißen Kleider blinken,
Die hellen Nacken winken
Und sieh, da taucht aus dunklem Wald
Am Ufer drüben Kurts Gestalt.
Er ist's! Er schaut es kaum mit an
Und bricht sich durch die Wogen Bahn

Digitized by Google

Und wilder peitscht die Flut das Land,
Wie er sie zwingt mit starker Hand,
Und wilder packt sie jetzt auch ihn,
Ihn gierig auf den Grund zu ziehn.
Jetzt, jetzt verschlingt auch ihn die Flut,
Jetzt taucht er auf mit neuem Mut
Und hat nun schon die theure Last,
Der Wellen Beute, stark erfaßt.
„Gerettet!“ schallt's vom Ufer her,
Doch ach — da zieht ihn allzu schwer
Der Schwestern holdes Paar hinab,
Hinab auch ihn ins Wegengrab.
Und wieder stiller fließt der Strom
Dahin im dunklen Waldesdom.

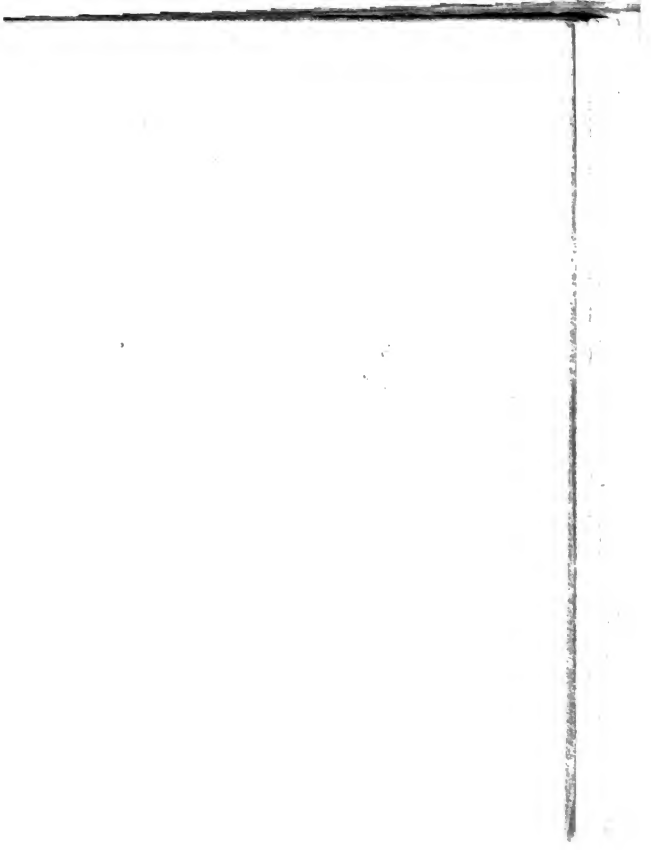
* * *

Im Friedhof an der Mauer blühn
Zwei Rosen hell im dunklen Grün,
Da ruhen jetzt gar sorgenlos
Die Schwestern in des Hügels Schos.
Am selben Friedhof, dicht dabei,
Da weiß ich noch der Gräber zwei,

Digitized by Google

Drin ſchlummert ſtill der Bräutigam,
Der Lenz und Tod zu finden kam;
Ausruht drin auch das Mütterlein
Von aller Erdenſorg' und Pein.
Der Prieſter hat in trüber Nacht
Sie alle hier zur Ruh gebracht.
Die Meßner ſah'n ihn waldwärts gehn,
Dann hat ihn Keiner mehr geſehn.
Er ruht wohl ſeit derſelben Stund
Auch ſelber aus auf Stromes Grund.
Die Wogen gehen tief und ſchwer
Mit leiſem Rauſchen drüber her;
Mir klingt's in ſtiller Traurigkeit
Wie Lieb' und Leid.

BRITISH
24 JY 74
MUSEUM



Digitized by Google

Im Verlage von J. Schneider in Mannheim sind ferner erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Ideengehalt der

Schiller'schen Balladendichtung

von Dr. Otto Deimling,

Gr. Bad. Oberschulrath.

kl. 8°. Preis 10 Sgr. = 36 kr. rhein.

Gefallene Würfel.

Novellen von Ludwig Eckardt.

2 Bände gr. 8°. geh. Preis à 1 Thlr. 6 Sgr. = 2 fl. rhein.

Drei Frauencharaktere.

Novellen von Ludwig Eckardt.

Min.-Format. geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr. = 2 fl. 42 kr. rhein.

Eleg. geb. m. Goldschnitt 2 Thlr. = 3 fl. 30 kr. rhein.

Konradin, der letzte Hohenstaufe.

Tragödie in 5 Aufzügen, nebst einem Vorspiel, von

Franz Wigand.

Schillerformat. geh. Preis 27 Sgr. = 1 fl. 30 kr. rhein.

Tassilo, Herzog von Bayern.

Tragödie in 5 Aufzügen von

Franz Wigand.

gr. 8°. geh. Preis 18 Sgr. = 1 fl. 6 kr. rhein.